

## D. Margarethen.



iese anfangs nur aus dem Schlosse, dem Schloßplatze und den fünf angrenzenden Gassen benannte Vorstadt besaß vor Einführung der Hochquellen-Leitung ziemlich gutes, gesundes Trinkwasser; die Beleuchtung geschah unter Josef II. durch Oellampen.

Als Grundherrschaft fungirte der Magistrat; zwei Häuser dieser ehemaligen Vorstadt gehörten den Dominikanern. In polizeilicher Hinsicht gehörte Margarethen bis in die neueste Zeit zur Wieden.

Margarethen bildet heute mit Mahleinsdorf, Reinprechtsdorf, Hundsthurm, Nifolsdorf, Laurenzergrund und einem Theile der ehemaligen Wieden den fünften Bezirk.

### Das Margarethener Schloß.

Schon vor mehr als 500 Jahren stand an der Stelle der heutigen Häuser Nr. 2 und 3 am Margarethenplatz und Nr. 1 in der Griesgasse ein Schloß, welches von einem großen Garten umgeben war, an welchen sich Felder und Weingärten angeschlossen. Dieses Schloßchen erstreckte sich über die heutige Schloß-, Hof- und Gartengasse.

Im Jahre 1363 erhielt dieses Schloß, über dessen Erbauer keinerlei Nachricht auf unsere Zeiten überkommen ist, eine illustre Bewohnerin, nämlich die Gräfin von Tirol, Margaretha Maultasch, so genannt nach dem Schlosse Maultasch bei Terlan in Tirol. Margaretha Maultasch war die einzige Erbin ihres Vaters, des Herzogs von Kärnten, Grafen von Görz und Tirol, und erwählten Königs von Böhmen. Da nach dem Tode deselben die Herzoge von Oesterreich mit Kärnten belehnt wurden, so verblieb Margaretha nur Tirol allein, worüber sie erbittert, im Einverständnisse mit Herzog Heinrich von Baiern und dem Könige von Böhmen mit einem Heere in Kärnten einfiel. Nachdem sich jedoch Oesterreich mit dem Könige von Böhmen ausgeglichen hatte, war sie genöthigt, sich nach Tirol zurückzuziehen, in Kärnten zahlreiche Spuren ihrer Grausamkeit zurücklassend. Aus ihrer zweiten Ehe mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg entsproß ein Sohn, Meinhard, der sich mit Margaretha, einer Tochter des Herzogs Albrecht von Oesterreich verlobte und in seinem 43. Jahre starb, während ihm sein Vater Ludwig, der zweite Gemahl der Margaretha Maultasch schon zwei Jahre früher im Tode vorausgegangen war.

Die laienhafte Gräfin, welche fortan unverehelicht blieb, hatte zwar bereits dem, mit ihrem zweiten Gemale verwandten Hause Niederbaiern in ihrem damaligen Ehevertrage für den Fall, als sie keine männlichen Nachkommen hinterließe, das Land Tirol. verschrieben; allein nach dem Tode ihres Sohnes sicherte sie dem Herzoge Rudolph von Oesterreich, der sich in ihre Gunst zu setzen wußte, nicht nur mit Bestimmung der Stände dieses Land zu, sondern trat ihm daselbe sogar noch bei ihren Lebzeiten förmlich ab. Um sich für einen Rückfall



ihres Wankelmuthes zu sichern, führte sie Herzog Rudolph mit nach Wien (1363), wo sie in dem schönen Schlosse wohnte, sich daselbst mit Jagd und Fischerei ergötzte und am 13. März 1366 (nach anderen einige Jahre später) ihre Tage beschloß. \*) Von den Oratorien und Gängen, welche in die zum Schlosse gehörige Kirche führten, sind in dem Hause Nr. 31 (neu Margarethen Nr. 3) deutliche Ueberreste zu sehen, während sich die Kirche dort befand, wo jetzt das Haus Nr. 32 (neu Griesgasse Nr. 3) steht. Im ersten Stockwerke dieses Hauses waren noch vor ungefähr vierzig Jahren die gemalten Gewölbe des Gotteshauses unverletzt zu sehen. Im Thorwege rechts erblickt man noch eine große Nischel, in deren Höhlung das Behältniß für das Weihwasser stand; der äußere Thorstein aber ist derselbe, der einst die Pforte der Kirche bildete.

In den ältesten Gedenkbüchern der Pfarre St. Joseph in Margarethen, auch im „Sonnenhof“ genannt, ist eine den mündlichen Ueberlieferungen eines 77jährigen Greises entnommene Schilderung dieser alten Schloßkirche enthalten, die, weil sonst keinerlei Nachricht über dieses ehemalige Gotteshaus vorhanden, gewiß von großem Interesse ist.



Das Siegel  
von Margarethen.

Der alte Mann, der als Knabe öfters in dieser Kirche ministrierte, gab folgende Auskunft über dieselbe: Sie hatte einen ziemlich hohen Thurm mit einer dicken Kuppel, die, sowie das Dach mit weißem Blech gedeckt war. Von den Festlichkeiten gedachte er nur, daß immer am Sonntag nach Margaretha ein feierlicher Umgang gehalten wurde, der durch die Wildemanngasse seinen Rückweg nahm. Die tägliche Messe bestritt die Bruderschaft zur heiligen Margaretha. Nach der Annahme mehrerer historischer Schriftsteller soll es überhaupt die heilige Margaretha sein, der zu Ehren die nachmalige Vorstadt also benannt wurde, wie denn auch die einstige Gemeinde Margarethen diese Heilige im Siegel führte, und an deren Gedenktage noch heute, obgleich die Pfarrkirche ein anderes Patrocinium feiert, das Kirchweihfest abgehalten wird.

Was die weiteren Schicksale des alten Schlosses betrifft, so wurde dasselbe bei der ersten Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1529 gänzlich zu Grunde gerichtet. Nachdem es nahezu ein halbes Jahrhundert in Schutt und Asche gelegen, wurde es 1578 durch den Cardinal-Primas von Ungarn, Olai (oder Olahus) wieder hergestellt. Später war Rudolf Schmidt, freiherr von Schwarzhorn, Besitzer des Schlosses, welcher dasselbe im Jahre 1656 verschönerte und auch zugleich durch herbeigezogene Ansiedler den Grund zu der späteren Vorstadt legte. Nach diesem Geschlechte ging die Besitzung auf die Grafen von Sonnan über, von denen auch der sogenannte „Sonnenhof“ und das Bräuhaus herkommen. 1727 brachte der Stadtmagistrat das Schloß sammt Garten käuflich an sich.

Um die Zeit dieses Ankaufes umgaben das Schloß nur wenige Häuser und unvollendete Gassen, weshalb auch der Magistrat die geringe Anzahl der Bewohner anfänglich dem Matzleinsdorfer Gerichte zutheilte und erst später einen, alle zwei Jahre neu zu ernennenden Richter aufstellte. Auch die Seelforge wurde damals von Matzleinsdorf versehen. Kurze Zeit, nachdem der Magistrat Besitzer des

\*) Die irdischen Ueberreste dieser einstigen Regentin Tyrols wurden in der Minoritenkirche zur ewigen Ruhe bestattet.



Schlosses war, wurde der dazu gehörige große Garten in Baustellen abgetheilt, woselbst sodann die Garten-, Hof-, Schloß- und Traubengasse entstanden.

Von dem Schloßgarten erzählt man, daß er in den letzten Jahren seines Bestandes, ehe er dem Lose der Parcellirung verfiet, ganz mit weißen, prachtvollen Maulbeerbäumen besetzt war, deren es eine solche Menge gab, daß ein speculativer Kaufmann das Gartenhaus miethete und sich auf die Seidenwürmerzucht verlegte. Dieses Gartenhaus befand sich an der Stelle, wo jetzt das Haus Nr. 28 (neu) in der Nikolsdorfergasse steht.

Lange vor Aufhebung der alten Schloßkirche war ein neuer Ort der Andacht in Margarethen errichtet worden, nämlich die im Jahre 1744 im sogenannten „Sonnenhofe“ erbaute und dem Andenken an die schmerzhaftige Mutter Gottes geweihte hölzerne Capelle.

Ueber die Ausdehnung der Vorstadt Margarethen vor beiläufig 100 Jahren erfahren wir in Weisern's schätzbarer „Oesterreichischen Topographie“, III. Theil S. 122, Verlässliches. Hienach zählte das „Landgut“ Margarethen im Jahre 1765 76 Häuser. Unter diesen finden wir als Hauptgebäude Schloß und Kirche St. Margarethen, das herrschaftliche Bräuhaus, die neue (hölzerne) Kirche und das Spital im Sonnenhof verzeichnet. Im Laufe der folgenden Zeiten theilte diese Vorstadt die Gescheße, die über Wien überhaupt hereingebrochen sind; besonders hervorragende historische Momente sind jedoch hier wegen der Lage dieser Vorstadt nicht zu verzeichnen.

Am 18. August 1830, als die Kanonen die Geburt des erstgeborenen Sohnes des Erzherzogs Franz Carl, des nunmehr regierenden Kaisers Franz Josef, verkündeten, geschah durch den damaligen Pfarrer von Margarethen, Josef Theyer, die Anregung, in dieser Vorstadt eine Kinder-Bewahranstalt — die dritte in Wien — ins Leben zu rufen.

Am 4. November fand die Uebersiedlung der 200 Kinder in das neue Asyl in der Gartengasse statt.

Vor dem Anstaltsgebäude bildete am Tage der Einweihung dieser Anstalt die zweite Compagnie des ersten Bürger-Regimentes Spalier. Ein von einem Knaben gesprochener Prolog eröffnete die Feier, dem ein Dankgebet aller Anwesenden, sodann eine Prüfung der Schüler folgte.

In trockenen Jahren hatte Margarethen immer sehr empfindlichen Mangel an gutem, genießbarem Wasser, daher das Bestreben des Grundrichters Joseph Reder und des Feuercommissärs Thaller dahin ging, von der auf der Siebenbrunnenuwiese befindlichen Hofburg-Wasserleitung das zur Errichtung eines Bassins auf dem Schloßplatze erforderliche Wasser zu erhalten, worauf Kaiser Franz sich am 28. Februar 1829 bewogen fühlte, der Gemeinde einen halben Zoll Wasser von obiger Leitung abzutreten. Der außergewöhnlich heiße Sommer 1834 gebot die endliche Inangriffnahme des Baues und so wurde denn derselbe im Juni 1835 vollendet. Die Wohlthat der Benützung des Wassers wurde dem Publicum jedoch schon früher zu Theil, indem zu diesem Zwecke neben dem Hause Nr. 31 alt (neu Margarethenplatz 3) eine Röhre aufgestellt wurde, aus der das Wasser reichlich sprudelte. Die Einweihung des Bassins fand am 24. November 1836 statt, und wurde zur besonderen Verherrlichung



des Festes ein solennes Hochamt in der Pfarrkirche abgehalten. Die Statue auf dem Brunnen, die heilige Margaretha darstellend, 6 $\frac{1}{2}$  Fuß hoch und unten 4 Fuß breit, aus weichem Metall gegossen, 18 Centner schwer, wurde von dem Professor der Bildhauerkunst, Herrn Schaller, angefertigt und kostete ohne die Aufstellung 1380 fl. C. M. Der Brunnen, dessen Kosten sich im Ganzen auf 4245 fl. 44 kr. C. M. beliefen, trägt folgende Inschrift:

„Der Vaterhuld Franz des Ersten, Kaiser von Oesterreich, dankt die Gemeinde Margarethen dieses gemeinnützige Wasser. Auf Anregung des Feuer-Commissärs Thaller in vereinter Theilnahme der Gemeinde unter ihrem Vorstande Reder errichtet am 23. Juni 1835.“

Der Wohlthat der Donau-Ferdinands-Wasserleitung wurde die Vorstadt erst gegen Ende des Jahres 1843 theilhaftig, indem am 28. December der erste der von dieser Leitung gespeiste Brunnen daselbst dem öffentlichen Gebrauche übergeben wurde.

Eine weitere Verschönerung wurde der Vorstadt Margarethen im Jahre 1846 zu Theil, indem die ehemalige Längengasse (jetzt Hundsthurmerstraße) in ihrer Ausdehnung von der Bräuhausgasse (jetzt Pilgramgasse) bis zur Schönbrunnerlinie mit Granitwürfeln gepflastert wurde.

Im Jahre 1845 rief der „Wiener Schutzverein für aus Straf- und Verwahrungsorten entlassene Personen“ das Rettungshaus für die verwahrloste und entartete Jugend ins Leben. Diese Anstalt wurde am 31. Juli des obgenannten Jahres in dem zur Pfarre Margarethen gehörigen Hause Nr. 100 zu Matzleinsdorf eröffnet, zu welcher Zeit 22 Knaben daselbst in Pflege waren, übersiedelte jedoch von hier, wo sie nur miethweise untergebracht war, am 12. October 1846 in das eigens hierzu um den Preis von 7200 fl. C. M. angekaufte Haus Nr. 58 in Penzing.

Am 4. Mai 1864 wurde das von der Frau Susanna Bachmann gestiftete Armenhaus in der Bräuhausgasse Nr. 91 (neu Pilgramgasse Nr. 3) in Anwesenheit des Bürgermeisters Zelinka, der aus Anlaß des auf diesen Tag fallenden Namensfestes seiner Gemalin Monica den Armen dieses Hauses 500 fl. spendete, seiner Bestimmung übergeben. Die Entstehung dieser Privat-Humanitätsanstalt ist folgende:

Frau Susanna Bachmann, die Besitzerin des Gebäudes, das sich an der Stelle des neu erbauten Hauses in der Pilgramgasse Nr. 3 befand, spendete mittelst Schenkungsurkunde vom 4. August 1829 dieses ihr Eigenthum dem Armen-Instituts-Vorstande der Pfarre St. Josef in Margarethen zu einem gemeinschaftlichen Armen-Wohnhause, jedoch so, daß dies erst nach ihrem erfolgten Ableben und nach Tilgung des auf der Realität lastenden Sakpostens von 1000 fl. C. M. zu geschehen habe. Die Spenderin starb nun am 5. Mai 1859, worauf das Haus in das Eigenthum des Armen-Instituts-Vorstehers überging. Da es jedoch so baufällig war, daß es lediglich nur als Baustelle benützt werden konnte, so wurden die einlaufenden Zinsbeträge zur Tilgung des Postens von 1000 fl. verwendet und sonach im Jahre 1863 zum



Umbau des Hauses geschritten. Der Leichenverein bei St. Josef in Margarethen bewilligte hierzu ein Darlehen von 22.000 fl. gegen fünfprocentige Verzinsung, und es wurde der Bau noch im Herbst 1863 in Angriff genommen und im nächsten Frühjahr vollendet.

Im Frühjahr 1865 wurde an der Stelle des alten Hauses Nr. 115, des sogenannten „Sonnenwirthshauses“ der Bau des neuen Gemeindehauses des Bezirkes Margarethen begonnen. Ebenso wie das beinahe gleichzeitig in Angriff genommene Wiedener Gemeindehaus nach den Plänen des Architekten Förster ausgeführt, ist es zwar räumlich nicht so groß wie das des Nachbarbezirkes, hat aber eine ähnliche Architectur, und ist die Fagade entschieden reicher gehalten. Das Gebäude hat



Der Margarethenhof.

zwei Stockwerke, die durch markige Profile getrennt sind, der Mitteltract tritt, durch Säulen und Rundbögen gehoben, stärker hervor. Ueber dem Haupteingange krönt das Dach ein barocker Giebel mit dem städtischen Wappen. Am 31. Jänner 1867 fand die feierliche Schlusssteinlegung dieses Gebäudes statt, welches mit einem Kostenaufwande von 119.828 fl. hergestellt wurde und dermalen eine der größten Zierden des Bezirkes bildet.

Zum Schlusse dieser Abtheilung sei hier noch als interessanter Beitrag zur Zunahme der Bevölkerung in Wien angeführt, daß sich



die Seelenzahl des Pfarrbezirkes (nicht zu verwechseln mit dem Gemeindebezirk) Margarethen im Jahre 1838 auf 19.910 (darunter 750 Katholiken und 20 Juden) belief, während dieser Pfarrbezirk 30 Jahre später 37.639 Einwohner (darunter 10 unirt, 40 nichtunirt Griechen, 1087 Protestanten Augsburgischer Confession, 178 Protestanten helvetischer Confession, 889 Juden und 33 Confectionslose) aufzuweisen hatte

\* \* \*

In der Stelle des einstigen Margarethener Bräuhauses, wo einst das Schloß der Margaretha Mantasch gestanden haben soll, erhebt sich seit einigen Monaten der prachtvolle Margarethenerhof, ein Werk des Baurathes Fellner. Im ersten Stocke dieses Gebäudes befindet sich, wie dies im alten Wien häufig vorkam, ein Caféhaus.

## 22. Die Pfarrkirche zu St. Joseph in Margarethen.



it dem Baue dieser Kirche wurde am 12. Juni 1765 der Anfang gemacht. Zum Schiffe deselben schenkte der Eigenthümer des daranstoßenden Hauses, Namens Weyringer, einen Theil des Gartengrundes. Die Kosten des Baues bestritt die Versorgungsanstalt, denn ursprünglich hatte derselbe nur den Zweck, ein anständiges Gotteshaus für die Pfründner herzustellen, die Erhebung zur Pfarrkirche erfolgte erst später. Daher kam es auch, daß das Kirchenvermögen noch immer von dem Beneficiaten des Sonnenhofes verrechnet wurde, nachdem der erste Pfarrer schon einige Jahre installiert war und daß die Armen zu eben dieser Zeit noch die Litaneien und den Rosenkranz darin beten durften, obwohl überall bereits die vorgeschriebene josephinische, pfarrliche Gottesdienst-Ordnung streng beobachtet werden mußte. — Nachdem der Bau der Kirche im Jahre 1769 vollendet war, wurde sie am 28. April 1771 durch den Erzbischof Grafen von Migazzi\*) zu Ehren des heiligen Joseph eingeweiht. Die Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn, der Kaiser Joseph, waren hierbei in Begleitung zahlreicher Minister, Kämmerer, Hofherren und Hofdamen zugegen. Die beiden Majestäten legten verschiedene Münzen in den marmorenen Grundstein und vermauerten ihn mit eigenen Händen. Dieser Grundstein dürfte sich, einer wahrscheinlichen Annahme zufolge, hinter dem

\*) Christoph Anton Graf von Migazzi zu Wall und Sonnenthorn, Cardinal und Fürsterzbischof von Wien, geboren den 23. October 1714, starb, nachdem er die irdischen Ueberreste vierer Regenten Oesterreichs, Franz I., Maria Theresias, Joseph II. und Leopold II. zu Grabe geleitet, am 27. April 1803 im 89. Jahre.



Hochaltare befinden, denn dort ist an einer Stelle eine regelmäßige, gewiß absichtlich angebrachte Vertiefung eines Quadersteines zu sehen. Aus Anlaß dieser Feierlichkeit wurde eine eigene Denkmünze geprägt.

Als im Jahre 1783 Kaiser Joseph II. eine neue Pfarreintheilung genehmigte, die am Ostersonntag den 20. April ins Leben trat, wurde die Kirche im Sonnenhof zu Margarethen zu einer der neunzehn Vorstadtpfarren bestimmt und für dieselbe ein Pfarrer und drei Cooperatoren festgesetzt. Als Bezirk wurden dieser Pfarrkirche die Vorstädte Margarethen, Reimprechtsdorf, Hundsthurn und ein Theil von Matzleinsdorf zugewiesen. Ein kleiner Theil der Wieden kam erst im August 1788 dazu, in welchem Jahre diese, auf Begehren des Pfarrers zu den heiligen Schutzengeln neu eingetheilt wurde. Die Eigenthümer der der Pfarre Margarethen zugetheilten Häuser setzten sich wohl gegen diese Verfügung, wurden aber durch Regierungsdecret vom December 1788 abgewiesen.

Nachdem die Kirche im Sonnenhofe zur Pfarrkirche erhoben war, handelte es sich um viele hierzu nöthigen Einrichtungen. Die Regierung überließ zwar sehr viele Gegenstände aus dem Kirchengeschäften-Depositorium, in welchem die Habseligkeiten der zahlreich aufgehobenen Klöster aufbewahrt waren (hieber stammen u. A. auch die kupfernen Zifferblätter der Thurnuhren); dies Alles war jedoch nicht hinreichend. Der Taufstein, die Fahnen und noch andere derlei Bedürfnisse, die herbeigeschafft werden mußten, erforderten einen Kostenaufwand von 1100 fl. Die Gemeinde Margarethen weigerte sich diese Auslagen zu bestreiten, ebenso die Kirchenvorsteherung von Matzleinsdorf, worauf dann endlich der Magistrat als Grundherr die Tilgung dieser Schuld übernahm, wodurch er das Patronatsrecht dieser Kirche erlangte. Er besorgte alle noch übrigen Erfordernisse und erbaute 1786 den Pfarrhof, während bis dorthin die Pfarrgeistlichkeit in einem Privathause zur Mielthe wohnen mußte. Bei Erbauung des Pfarrhofes trug der Patron darauf an, daß die Pfarrschule unter das nämliche Dach gebracht werde; es wurden also im ersten Stocke die Wohnungen für den Pfarrer und die drei Cooperatoren, zu ebener Erde aber die zwei Lehrzimmer und die Wohnung des Lehrers errichtet.

Das Bild des Hochaltars (der heil. Joseph) ist von Bartholomäus Altamonte; eben daselbst prangt auch das aus der ehemaligen hölzernen Kirche übertragene Bild der schmerzhaften Mutter Gottes. Die beiden Gemälde der Seitenaltäre, rechts die heil. Theresia, links die heil. Anna, sind von Auerbach ausgeführt. Das der Kanzel gegenüber befindliche Altarblatt, den heil. Leonhard vorstellend, stammt von dem trefflichen Maler Maulbertsch.

Der erste Pfarrer Margarethens war Augustin Freiherr von Wöber. Unter dem Pfarrer Max Kollweg mußte im Jahre 1810 das Kirchenfilber im Werthe von 201 fl. 58 fr. C. M. an den Staat



abgeliefert werden. Im Jahre 1827 wurde die Schule aus dem Pfarrhofe entfernt und in ein eigenes hiezu erbautes Gebäude verlegt.

Die bewegten, manchmal sogar sehr tumultarischen Auftritte des Jahres 1848, deren Schauplatz auch die Vorstadt Margarethen war, blieben auf dieses Gotteshaus nahezu ohne allen Einfluß; sowohl die Pfarrkirche und der Pfarrhof, als auch die Capelle bei der Schönbrunnerlinie blieben vollkommen unbeschädigt und wurden die Kirchenbesucher auch nicht ein einziges Mal in ihrer Andacht gestört. Bemerkenswert ist der Umstand, daß sowohl bei Ausbruch der März- als auch der October-Revolution jedesmal gerade das vierzigstündige Gebet in dieser Kirche abgehalten wurde. Der einzige Nachtheil, welcher der Kirche aus diesen Ereignissen erwuchs, war der, daß die große Glocke, „Ulrich“ genannt, in folge des vielen Sturmklätens am 26. Mai zersprang. Sie wurde renovirt und am 21. December wieder zum ersten Male geläutet. Während die Glocke ursprünglich nur zwölf Centner wog, repräsentirte sie nach der Renovirung ein Gewicht von 1490 Pfund, auch wurde ihr der Name „Joseph“ beigelegt.

Wegen Erweiterung der sogenannten Trivialschulen in dreiclassige Pfarrhauptschulen wurde 1850 die Aufstellung eines vierten Cooperator's nothwendig, behufs dessen Unterbringung die ehemalige Schullocalität im Pfarrhofe, die späterhin als Trauungscapelle diente, in zwei Wohnzimmer abgetheilt wurde. Die hiefür aufgelaufenen Adaptirungskosten bestritt der Pfarrer aus seinen eigenen Mitteln.

Im Jahre 1853 wurde abermals und zwar eine umfassende Renovirung der Kirche vorgenommen.

Das Jahr 1856 brachte dieser Kirche eine wesentliche äußere Verschönerung. Auf ausdauerndes Betreiben des Pfarrers Zeinlhofer in seiner Stellung als Gemeinderath fand sich die Commune endlich bewogen, das an der Nordseite der Kirche gelegene alte Haus, in welchem ein Tischlerholzhandel betrieben wurde, und das den Platz und das benachbarte Gotteshaus im höchsten Grade verunzierte, um den Preis von 9500 fl. anzukaufen und zu Georgi demoliren zu lassen.

Aus dem Jahre 1863 ist zu verzeichnen, daß in demselben die Gasbeleuchtung in der Kirche eingeführt wurde. Auf Betreiben des Bezirks-Vorstandes Eduard Brandmeyer ließ sich der Magistrat herbei, die Kosten hiefür zu bestreiten. Im Jahre 1864 wurde der Platz vor der Kirche regulirt.

Im November des Jahres 1866 wurde durch das f. e. Consistorium eine neue Pfarreintheilung beschloffen, wonach die Häuser von der nördlichen Seite der Kettenbrückengasse bis hinab zur Heumühle und noch einige der Margarethenstraße an die Pfarre „zu den heil. Schutzengeln“ auf der Wieden abgetreten, hingegen die gesammten Häuser der Kleinen Neugasse der Pfarre Margarethen zugewiesen wurden.



## 23. Der Sonnenhof.



Der Sonnenhof — nach dem Grafen v. Sonna u benannt — war ein Armenhaus, welches der Stadtrath bei dem Anlasse ins Leben rief, als die Regierung auf die Errichtung von Grundspitälern drang. Das Gebäude bildete einen Bestandtheil des der Gemeinde gehörigen Schlosses in Margarethen und wurde im Jahre 1740 zu einem Armenhause mit einem Belegraume von 200 Personen eingerichtet.

Im Sonnenhofe fanden zunächst, wie schon erwähnt, auf den städtischen Freigründen geborene oder dahin zuständige Personen im Falle der Noth oder Armuth ein Asyl. Es genügte der Regierung aber nicht, daß der Stadtrath damit der an ihn ergangenen Aufforderung nachgekommen war. Im Jahre 1745 stellte sie die Zumuthung an den Stadtrath, auch das Schloß Margarethen selbst zu einem Spital einzurichten, in den Sonnenhof nicht blos Arme der Gemeinde unterzubringen, sondern auch der cassa pauperum zu gestatten, d. m. Sonnenhofe Arme zur Verpflegung zuzuweisen und in letzterem eine hölzerne Capelle zu erbauen. Gegen diese Forderungen verwahrte sich der Stadtrath mit aller Entschiedenheit in einer an die Kaiserin Maria Theresia gerichteten Vorstellung. Er wies darauf hin, daß es seine Absicht sei, die Herrschaft Margarethen zu verkaufen, und daß er schwerlich einen Käufer fände, wenn das Schloß in ein Spital umgewandelt würde. Auch die Einräumung des Sonnenhofes für die Armen-cassa erklärte er für unzulässig, weil er nur für arme Wiener bestimmt sei, während aus der Armen-cassa auch andere Leute erhalten werden.

In einem Punkte — der Ueberlassung des Margarethen-Schlosses zu einem Armenhause — gab die Regierung der Vorstellung des Stadtrathes Gehör; auf die Zuweisung des Sonnenhofes an die Armen-cassa und der Erbauung einer Capelle bestand sie, wodurch der Zweck des Stadtrathes bei Errichtung des Sonnenhofes vereitelt wurde. Als daher im Jahre 1751 die Regierung den Stadtrath abermals aufforderte, zur Unterbringung der Armen Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, wies er nach, daß die zu den städtischen Freigründen gehörigen Armen hinreichend Raum im Sonnenhofe hätten, wenn dieser nicht mit einer Menge fremder Armen durch die Armen-cassa belegt wäre. Insofern daher dieses Verhältniß nicht geändert werde, erklärte der Stadtrath, auf die Errichtung neuer Armenhäuser nicht eingehen zu können. Auch diese Vorstellung hatte keinen Erfolg, und wenn er auch kein neues Haus errichtete, so war der Stadtrath doch genöthigt, den Sonnenhof durch Aufsetzung eines Stockwerkes und Einbeziehung mehrerer Localitäten zu erweitern.



Die Gemeinde hatte im Sonnenhof nicht nur die Räumlichkeiten in Stand zu setzen, sondern auch für die Verpflegung der von ihr darin untergebrachten Armen zu sorgen.

Die auf Kosten der Armencaffa verpflegten Personen erhielten die Kleidung aus einem silberfarbigen, mit gelben Aufschlägen versehenen Rocke bestehend und eine tägliche Geldportion von drei bis vier Kreuzern. Im Jahre 1757 wurden darin auf Rechnung der Armencaffa 369 Personen beiderlei Geschlechtes, im Jahre 1759 250 Personen mit einem Kostenaufwande von 7400 Gulden und im Jahre 1781 204 Personen mit einem Kostenaufwande von 6050 Gulden verpflegt — ein Beleg, in welchem Maße der Sonnenhof von der Armencaffa in Anspruch genommen war.

Der Sonnenhof war nur für Arme bestimmt, welche wegen hohen Alters und anderer Gebrechlichkeiten sich nicht mehr ernähren konnten. Wurden sie bettlägerig, so kamen sie in das „Bäckerhäusl“ oder in den Contumazhof.



Kirche zu St. Margarethen.

Ist es dagegen, daß, als die Gemeinde im Jahre 1786 ein Pfarrhaus zu der im Jahre 1765 neu erbauten Kirche in Verbindung mit einem Schulhause herzustellen hatte, sie einen Theil des Sonnenhofes um 8630 Gulden ankaufen mußte.

An der Stelle des einstigen Sonnenhofes befindet sich heute der Pfarrhof und das neue Gemeindehaus, die Häuser Nr. 2 und 5 in der Sonnenhofgasse, Nr. 97 in der Wienstraße, sowie die Todtenkammer und das Presbyterium der Pfarrkirche.

In der Capelle des Sonnenhofes pflegte ein Beneficiat, welcher im ersten Stockwerke seine Wohnung hatte, den Gottesdienst. Die Erinnerung an den einstigen Sonnenhof hat sich durch einen Stiftsbrief erhalten, der dem Pfarrer das Recht einräumt, einen alten Hausdiener, sowie eine alte Dienstmagd in das St. Johannesspital auf der Landstraße zu präsentiren. Dieses „jus praesentandi“ wurde in der Folge dem Pfarrer von Margarethen übertragen.

Im Jahre 1784 wurde der Sonnenhof als Armenanstalt aufgegeben, und hatte, wie aus der Verhandlung über den Verkauf desselben hervorgeht, damals die Stadt keinen Anspruch auf das Eigenthum, sondern der Sonnenhof galt als Besitz des neu geschaffenen Versorgungsfondes. Ob früher eine Eigenthumsübertragung des Sonnenhofes an die cassa pauperum stattfand, ist schwer zu ermitteln. Thatsache



## 24. Der Margarethener Musentempel.

**I**n den achtziger und neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts hatte fast jede Wiener Vorstadt ihren eigenen Musentempel, welcher oft freilich sich selbst nicht einmal zu einer „Schmiere“ emporheben konnte, sondern welcher ein Kreuzertheater war und blieb, aber unsere Vorfahren denn doch trefflich ergözte.

Solch ein Kreuzertheater befand sich auch in Margarethen neben dem Sonnenhofe. Das Publicum, welches die Stammgäste eines solchen Theaters bildete, bestand aus Greislern, Barbiergesellen, Sesseltägern, Höckerinnen, Hausmeistern, dienstlosen Bedienten, Dienstmägden u. s. w.

Fast immer war die Unterhaltung in einem solchen Kreuzertheater eine befriedigende, weniger oft durch den durch die Schauspieler darbietenden Genuß, als durch jenen, den die Zuschauer sich verschafften.

Herr Semmelbauer hatte, um einem dringenden Bedürfnisse abzuhelpfen, nachdem er seine Bude am neuen Markt mit Gewinn an Mann gebracht, sich in die grünen Fluren von Margarethen zurückgezogen und daselbst einen neuen Musentempel errichtet. So wie in der Stadt erwies sich auch „Agnes Bernauerin“ vom Grafen Törring-Seefeld als Zugstück ersten Ranges. Da geschah eines Tages das Unerwartete, das fürchterliche. Die Agnes sollte am Schlusse des Stückes über eine Brücke ins Wasser gestürzt werden. Aber die Agnes erklärte dem Vice-Dom, der ihr bei diesem unfreiwilligen Sprunge behilflich sein sollte, daß in Anbetracht der theuern Lebensmitteln sie um einen Kreuzer den Sprung in die tosenden Fluthen nicht machen könne. Jeder Zuschauer solle daher noch eine weitere Spende von zwei Kreuzern flüssig machen. Der Vice-Dom war untröstlich, der Director in Verzweiflung, das Publicum auf der Höhe der Indignation und brüllte nach dem Director, welcher diesem Rufe zitternd Folge leistete. Der Mann war freidebleich, seine Füße schlotterten. Er rang sich endlich nach Worten, um das nun drohende Ungewitter zu besänftigen.

Ein Schustergefelle, angethan mit seinem Schurzfell, erhob sich und gebieterisch die Hände gegen die Menge gerichtet, gebot er Stille. Dann begann er den in sein Nichts versunkenen Director folgendermaßen zu apostrophiren:

„Was soll das heißen? Wir sind ein „gebülletes“ Publicum und kommen täglich hieher. Warum will sich die dumme Nocken nicht ins Wasser stürzen lassen? ist's ihr zu kalt? oder zu naß? auf der Stelle



hinein mit ihr ins Wasser, sonst hat's ein Ende mit dem „Gspül“ in Margarethen. Wir wollen um unsern Kreuzer einen Kunstgenuß haben.“

Sich tief verneigend erwiderte der Director:

„Hoher Adel! Hohe Herrschaften!“

„Alle Ihre Wünsche sind für mich Befehl. Die geringste Andeutung und Ihr Befehl wird vollzogen. Ich habe die „Agnes Bernauerin“ mit großen Kosten in Scene gesetzt. Ich habe so manchen blanken Siebenzehner, meine wenigen ersparten Groschen, nicht angesehen, um das Stück würdig eines hohen Publicums auszustatten. Im Lamentiren hat meine „Agnes“ die höchste Vollkommenheit erreicht. Sie lamentirt viel besser als die „Agnes“ in der Burg. Aber meine Agnes hat seit gestern die Gicht in den Füßen und braucht wenigstens um zehn Kreuzer Franzbranntwein zur Linderung ihrer Schmerzen. Ich kann aber diese Summe nicht erschwingen, deshalb bitte ich meine verehrten Gönner die verlangten zwei Kreuzer nachzuzahlen.“

— „Nein!“ riefen die Zuschauer, „wir haben unseren Eintritt bezahlt! hinab mit ihr ins Wasser!“

Der arme Director wischte sich den Angstschweiß von der Stirne. Er trat abermals vor.

„Hoher Adel! Hohe Herrschaften!“ rief er

„Können Sie es auf sich nehmen, daß die Gicht der armen „Agnes“ stärker wird und sie keinen Franzbranntwein zur Linderung ihrer Schmerzen hat? Wollen Sie mich zu Grunde richten? Was toll ich armer Director anfangen, wenn die „Agnes“ morgen gar nicht mehr ins Wasser gestoßen werden kann?“

Peinliche Pause. — Hörbar schlug das Herz des armen Directors.

Das Publicum war in Gruppen zusammengetreten, um zu berathen.

Der Schustergefelle erhob sich abermals.

„Dieses Mal“, sagte er, „zahlen wir noch die zwei Kreuzer nach. Es ist aber das letzte Mal, daß wir uns foppen lassen. Wir sind ein „gebülletes“ Publicum.“

„Ja wohl! ja wohl“, riefen die Zuschauer „wir lassen uns nicht zum besten halten.“

Der Director verneigte sich tief.

„Hoher Adel!“ — begann er abermals, aber die Theaterbesucher fielen ihm ungestüm in die Rede „Nichts da!“ riefen sie, „absammeln und dann marsch mit der Agnes in die Donau!“

Solche Scenen waren nichts Ungewöhnliches und ereigneten sich fast in jeder Kreuzerhütte, deren Wien damals mehr als ein Dutzend besaß.





## 25. Matzleinsdorf.

Die Grenze der heutigen Wieden und des ehemaligen Matzleinsdorf bildet die Kirche zu St. Thekla, von der bereits gesprochen wurde. Die Backsteine zu diesem Bau wurden aus der Lehmerde des daselbst ausgehobenen Grundes geformt und in den beiden in der heutigen Ziegelofengasse befindlichen Ofen gebrannt.

Diese Vorstadt liegt am nördlichen Abhange des Wienerberges in unebener Lage, senkt sich allmählich gegen den Wienfluß zu und schließt sich an den Linienwall, an Hundsthurm, Reinprechtsdorf und Nikolsdorf an.

Als Grundobrigkeit fungirte hier der Magistrat; drei Häuser waren jedoch Eigenthum der Schotten. Diese Gegend gehörte einst dem Geschlechte der Tierna, später dem Grafen von Sonna, der sie 1746 der Stadt Wien verkaufte. In polizeilicher Hinsicht intervenirte die Polizeidirection auf der Wieden.

Die Bewohner beschäftigten sich einst mit dem Weinbau, denn noch 1721 kommt unter den



Kirche zu St. Thekla.

Weinsorten Niederösterreichs der „Matzleinsdorfer“ vor. Nach Ausrodung der Weingärten aber arbeiteten sie entweder in den Fabriken oder im Tagelohn.

Zwischen diesen Weingärten befand sich hier einst ein Theil des Dorfes Bernhardsthal, welches jedoch in der zweiten Türkenbelagerung total zerstört wurde. Aber neben Bernhardsthal stand hier



auch schon 1305 die kleine Gemeinde Mätzelsdorf, nach dem ehemaligen Besitzer, dem Herrn von Mezzelinsdorf benannt.



Das Siegel  
von Mätzelsdorf.



Kirche zu St. Florian.

Die jetzige Pfarrkirche zu St. Florian war ursprünglich eine 1709 durch das Geschlecht von Tierna erbaute kleine Capelle zu Ehren der Vermählung Mariens, 1725 aber wurde sie durch Karl VI. in ihrer jetzigen Gestalt mitten auf der Straße neu erbaut.

Sie war früher Filiale von St. Stefan, erst durch Kaiser Josef II. wurde sie eine selbstständige Pfarrkirche.

Am Ende der Mätzelsdorferstraße, gegen die Linie zu, befindet sich das fürst Sulkowski'sche Privat-Theater.

Mätzelsdorf zählte 1775 91, im Jahre 1779 90, im Jahre 1783 89, im Jahre 1787 98, im Jahre 1795 108, im Jahre 1806 110, im Jahre 1810 130, im Jahre 1835 131 und im Jahre 1849 141 Häuser.

## 26. Reinprechtsdorf.

**E**ine sehr kleine Vorstadt, welche sich zwischen Margarethen Mätzelsdorf und Hundsthurm befand. Reinprechtsdorf ist wegen seines Alters merkwürdig, denn es kommt dieser Name urkundlich schon 1263 als Eigenthum der Bürgerfamilie Rampersdorfer vor und bestand größtentheils aus Weingärten. Erst zu Beginn des achtzehnten Jahrhundert wurden daselbst die ersten Häuser aufgeführt. 1770 hatte Reinprechtsdorf



19 Häuser, und im Jahre 1849 — also ungefähr 80 Jahre später — wurden noch sechs, meist einstöckige Gebäude aufgeführt. Das Trinkwasser dieser ehemaligen Vorstadt war gut.

Eingepfarrt war diese Gemeinde nach Margarethen, Grundherrschaft war der Magistrat, in richterlicher Beziehung fungirte die Polizeidirection auf der Wieden.

An dieser Stelle glauben wir nicht unerwähnt lassen zu dürfen, daß in dem im Jahre 1408 wegen der Vormundschaft über den minderjährigen Albrecht V. zwischen Leopold dem Stolzen und Ernst dem Eisernen ausgebrochenen Zwist sich auch einer aus dem Geschlechte der Rampersdorfer mit dem Bürgermeister Vorlauf betheiligte und ebenso wie dieser durch das Hentferschwert fiel.

Das Gemeindefiegel enthält eine Weltkugel mit dem Kreuze, in und auf demselben die Jahreszahl 1790 und die Anfangsbuchstaben G. R., welche die ersten Besitzer, die Rampersdorfer, bezeichnen. Der Name Reinprechtsdorf aber ist eine Entstellung.

In der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gehörte Rampersdorf dem Erzbischofe Nicolaus Olai von Gran, von welchem es im siebzehnten Jahrhundert Eigenthum des Bürgerspitals wurde und am 1. November 1795 durch Kauf an die Wiener Stadtgemeinde überging.

Die Bevölkerung erreichte im Jahre 1832 die Zahl von 630 Seelen, welche größtentheils vom Tagelohne oder vom Milchhandel lebten.



Das Siegel  
von Reinprechtsdorf.

## 27. Hundsthurm.



Geschichtsschreiber leiten diesen Namen von dem Umstande her, daß Kaiser Mathias im Jahre 1602, als er das alte Jagdschloß Schönbrunn erbaute, auf diesem Grunde ein thurmähnliches Gebäude für die Jagdhunde (Rüden) aufführen ließ, welches den Grund zu dem 1885 abgebrochenen schloßähnlichen Gebäude (Nr. 1 und 2) legte, das von Carl VI. als Jagdschloß benützt wurde; andere Historiker aber leiten den Namen dieser nachmaligen Vorstadt von der schon im fünfzehnten Jahrhundert bestandenen Mühle bei Gumpendorf, der „Hunczmühle“ her.

Der älteste Name dieser nachmaligen Vorstadt war: „zwischen denen Gärten“; im Jahre 1778 aber führte dieselbe den Namen „Gärtnergasse“ von den vielen daselbst befindlichen Gärten



Auch hier befand sich in dem Hause mit der heutigen Orientirungsnummer 1 ein erzbischöflicher Maierhof und Stadel.

Die ältesten Bewohner dieser Vorstadt beschäftigten sich mit der Küchengärtnerei, denn selbst bis zum Jahre 1770 erhoben sich daselbst nur wenige Häuser — größtentheils ebenerdige Gebäude — von Küchengärten umgeben. Auch die Klöster hatten hier Besitzungen. So besaß das Kloster St. Laurenz daselbst Weingärten, welche sich an die Küchengärten angeschlossen.

Die späteren Besitzer dieser Gegend waren der Private Steger 1785, der Bräumeister Jos. Mich. Walter 1793, von 1805 bis 1820 besaß es Franziska Walter, verheirathete Bouvard, 1821 Jos. Steinbauer, dessen Erben ihren Besitz am 28. Februar 1842 an den Magistrat verkauften.

Die Gemeinde wählte einen eigenen Grundrichter, der von der Herrschaft bestätigt werden mußte.



Der Hundsturm.

halt größtentheils in den Fabriken der Vorstadt suchten.

Diese Vorstadt gehört zu den besser entwickelten; sie besitzt viele schöne Häuser, gutes Wasser, liegt aber wegen der Nähe des Wienflusses nicht so angenehm als andere Vorstädte.

Hundsturm besaß kein eigenes Versorgungshaus, jedoch ein Brauhaus und eine Gemeindeschule.

Im Jahre 1834 befanden sich in dieser Vorstadt ein Kaffeehaus und 11 Gasthäuser.

Diese ehemalige Vorstadt liegt südwestlich der Stadt, am rechten Ufer des Wienflusses, und bildet mit den umliegenden Gebieten ein zusammenhängendes Ganzes. Südlich wird Hundsturm von der Hundstürmer- oder Schönbrunnerlinie, westlich von Gumpendorf, nördlich und nordwestlich von Reiprechtsdorf, östlich von Matzleinsdorf begrenzt. Die Lage ist theils eben, theils hügelig.

Die Zahl der Einwohner belief sich im Jahre 1832 auf 2400, welche ihren Lebensunter-



Bei der Hundsthurmer-Einie befindet sich eine dem heil. Johannes geweihte Capelle.

Die Vorstadt enthielt acht Gassen ohne nennenswerthe Gebäude.

Eingepfarrt war dieser Bezirkstheil der Pfarre St. Josef zu Margarethen und unterstand der Polizeidirection auf der Wieden.



Das Siegel von Hundsturm.

In der zweiten Türkenbelagerung hatten die Türken in dem „Hundsturm“ ein Magazin angelegt, welches sie bei ihrer hastigen Flucht jedoch im Stiche lassen mußten.

Das Grundsiegel besteht aus einem Thurne mit einer offenen Pforte, in deren Mitte ein Hund steht.

Im Jahre 1855 wurde zum Zwecke der Errichtung einer Kleinkinder-Bewahranstalt am Hundsturm, deren Gründung die betreffende Gemeinde aus Anlaß der Geburt der ersten Tochter Sr. Majestät des Kaisers, der Erzherzogin Sophie Friederike (geboren 5. März 1855, gestorben 29. Mai 1857) beschloß, in der ganzen Pfarrgemeinde eine allgemeine Sammlung eingeleitet. Infolge dieser Sammlung, sowie durch andere öffentliche Unternehmungen, flossen so zahlreiche Spenden, daß das Comité, welches sich zur Leitung dieser Angelegenheit constituirt hatte, in kurzer Zeit in die Lage kam, das Haus Nr. 166 am Hundsturm um 14.500 fl. anzukaufen und in demselben diese gemeinnützige Anstalt zu errichten. Von diesem Kauffchilling wurden bereits 10.500 fl. getilgt sowie auch die Adaptirungskosten aus den eingelaufenen Geldern bestritten. Durch diese glückliche Gebahrung befindet sich das Institut gegenwärtig in einem blühenden und für die Bewohner dieser Vorstadt segensbringenden Zustande.

In der nach dem berühmten Bildhauer Gasser benannten Gassergasse befindet sich das zweite städtische Waisenhaus für 100 Knaben.



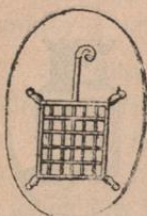
## 28. Laurenzergrund.

Diese im Jahre 1808 aus 15 kleinen Häusern bestehende Gemeinde grenzt an Hungelbrunn, ist gegen den Einienwall an der Anhöhe gelegen und zählte im Jahre 1832 erst 530 Einwohner.

Dieser Bezirkstheil hat seinen Namen von seinem ehemaligen Besitzer, dem Laurenzer-Nonnenkloster\*) auf dem alten Fleischmarkt. Nach Aufhebung dieses Klosters durch Josef II. kam der Laurenzergrund an den Religionsfond.

\*) Dieses Kloster wurde von Herzog Otto dem Fröhlichen für Nonnen des Dominicanerordens, welcher von Friedrich dem Schönen und dessen Gattin in ihren Testamenten von 1327 und 1328 mit ansehnlichen Vermächtnissen begabt wurde, errichtet. Im Jahre 1533 vereinigten sich die Nonnen von St. Magdalena vor dem Schottenthore mit den Laurenzerinnen zu einem gemeinsamen Orden, da das vor dem Schottenthore befindlich gewesene Nonnenkloster 1529 zu Grunde ging. Am 18. September 1783 decretirte Kaiser Josef II. die Aufhebung der Nonnenklöster zu St. Jacob auf der Hülben, zu St. Laurenz und zur Himmelspforte. St. Laurenz wurde als Aufbewahrungsort für Kaufmannsgüter verwendet; das Kloster der Himmelspforte aber zu Bürgerhäusern verbaut.





Das Siegel  
vom Laurenzgrund. Sancti Laurentii.

Als Grundherrschaft fungirte der Magistrat, welcher diese Realitäten im Jahre 1806 käuflich erwarb.

Eingepfarrt war der Laurenzgrund nach Matzleinsdorf; in polizeilicher Beziehung intervenirte die Polizei-Bezirksdirection auf der Wieden.

Anfangs der Wieden einverleibt, bestand diese kleine Gemeinde noch 1849 aus 18 Häusern. Seit 1866 ist dieselbe Besizung der Großcommune.

Das Grundsiegel enthält den Rost des heil. Laurenz abgebildet mit der Umschrift: Sigillum Be. J.

## 29. Nikolsdorf.



Das Gebiet der späteren Vorstadt Nikolsdorf, sowie jenes der Matzleinsdorfer Gemeinde, umfaßte einst einen Theil des Dorfes Bernhardsthal, welches auch eine eigene, 1675 erbaute Kirche besaß, die jedoch in der zweiten Türkenbelagerung sammt der Gemeinde gänzlich zerstört wurde.

Historisch merkwürdig ist dieses einstige Dorf dadurch, daß sich daselbst im Jahre 1484 das Lager des Königs Mathias Corvinus befand, wie dies aus alten Schriften hervorgeht. Da dieser Grund einst dem in der ersten Türkenbelagerung zerstörten Nonnenkloster zu St. Nicolas vor dem Stubenthore gehörte, so übertrug sich der Name des Besitzers auf den Besitz, welcher Name sodann der späteren Vorstadt beilassen wurde.

Nikolsdorf lag an der rechten Seite der Matzleinsdorfer Hauptstraße, grenzte an Margarethen, Wieden und Matzleinsdorf und bestand bloß aus der heutigen Nikolsdorfergasse

Die Zahl der Bewohner betrug im Jahre 1832 1350. Der Beschäftigung nach waren die Bewohner größtentheils Schuster, Schneider, Weber; die weibliche Bevölkerung beschäftigte sich in den Seidenfabriken der Umgebung als Seidenwinderinnen.

Nikolsdorf besaß keine eigene Kirche, sondern gehörte in religiöser Beziehung nach Matzleinsdorf, die Polizeidirection war Wieden, Grundobrigkeit der Magistrat. Das Trinkwasser von Nikolsdorf war schlecht und salpeterhaltig.



Das Siegel  
von Nikolsdorf.

In Betreff der Ausdehnung ist dieser Bezirk sehr zurückgeblieben, denn die Zahl der 48 Häuser, die derselbe im Jahre 1770 hatte, wurde im Laufe der Zeit auch nicht um einen Neubau vermehrt.

Das Siegel der ehemaligen Gemeinde Nikolsdorf ist das Bild des heil. Nicolaus. Dasselbe wurde im Jahre 1652 verfertigt.

Von den Nicolaiernommen auf der Landstraße ging dieses Besizthum später an den Grafen von Somnau und endlich in das Eigenthum der Stadtgemeinde Wien über.



## 30. Straßenbezeichnungen.



In dem Schema von 1779 zählte Margarethen 86 Häuser, welche sich auf folgende Gassen vertheilten: Schloßgasse, an der Hauptstraße zu Margarethen linker und rechter Hand, an der Wien, in der langen Gasse linker und rechter Hand, in der Wildenmanngasse, auf dem Holzplatze gegen das Bräuhaus zu. Im Jahre 1796 finden wir bereits außer den eben genannten Gassen noch die Neuwiedener Hauptstraße, Nikolsdorfergasse, Mittersteig, Hofgasse, Griesgasse, Gartengasse, Baum-, Svenger-, Reinprechtsdorfer-Straße, Bräuhaus- und Stärkmachergasse.

Im Jahre 1798 kommt noch dazu die Zwerchgasse. 1804 hatte sich die Zahl der Häuser auf 162 vermehrt, während die Anzahl der Gassen dieselbe blieb. Erst der Aufschwung, den Margarethen in diesem Jahrhunderte nahm, vermehrte die Zahl der Straßen um ein Bedeutendes.

Die heutigen Straßennamen sind minder wichtig und verdanken größtentheils Privaten ihre Benennung, wie z. B. die Bacher-, Embel-, Fendi-, Hartmann-, Herther-, Högelmüllergasse u. s. w.

Die **Bäregasse** wird nach dem alten Bärenhause benannt. Der durch seinen Wohlthätigkeits Sinn bekannte Gemeinderath Brandmayer gab der **Brandmayergasse** den Namen.

Die **Christophgasse** hat ihren Namen nach einem Hauschilde.

Die **Großgasse** verdankt dem Besitzer eines Häusercomplexes, der die Stelle des früheren großen Kirchengartens einnahm, ihren Namen.

Die **Jahngasse** wird nach dem Vater der Turnkunst benannt.

Die **Johannagasse** hat ihren Namen von der Frau Johanna Gorischek, Buchdruckerei-Besitzerin, welche außer zahlreichen anderen Spenden die Liniencapelle mit einer Glocke bedachte. Im Volksmunde wurde sie allgemein die „schöne Johanna“ oder die „Rose von Margarethen“ genannt.

Die **Rüdigergasse** führt ihren Namen nach Rüdiger von Starhemberg.

Das **Siebenbrunnerfeld**, auch Siebenbrunnerwiese, bei der Siebenbrunnergasse, führt den Namen nach einem auf diesem Territorium befindlich gewesenem Küchengarten, dessen Bewässerung durch sieben Ziehbrunnen bewerkstelligt wurde.

In der Siebenbrunnengasse befindet sich seit 1867 das Kloster der „Schwestern vom guten Hirten“ unter dem Provinzialhaus von Wr.-Neudorf. Der Zweck dieses Ordens besteht in der Besserung gefallener



oder verwahrloster Mädchen, welche jedoch die Aufnahme freiwillig nachsuchen müssen. Im Jahre 1879 wurde die von den Schwestern neu erbaute Herz Jesu-Kirche in der Einsiedlergasse durch den Weihbischof Dr. Ed. Angerer feierlich consecrirt. Diese Kirche, in welcher täglich öffentlicher Gottesdienst gehalten wird, ist im romanischen Style erbaut.

Die **Mahleinsdorfer**, **Reinprechtsdorfer**- (besser Kampersdorfer-) und **Nikolsdorferstraße** gingen aus den einstigen Dörfern Mahleinsdorf (Mähelsdorf), Reinprechts- und Nikolsdorf hervor. Ebenso verhält es sich mit der Hundstürmer- und Laurenzergasse

Der fünfte Bezirk besitzt sechs Brücken über die Wien. Die **Pilgrambrücke** verdankt dem Dr. phil. Anton Pilgram, einem berühmten Astronomen und Meteorologen, ihren Namen. In der Nähe des später erbauten **Stärknersteiges** befanden sich die Werkstätten der sogenannten „Stärkeerzeuger“, daher der Name des Steges. (Heute **Magdalenenbrücke**.)

Außerdem befinden sich hier auch die **Rudolfs**-, **Reinprechtsdorfer**-, **Dreiviertel**- und **Schlachthausbrücke**.

Der fünfte Bezirk hat auch Antheil an zwei Einienmauthen: an der Schönbrunner- und Mahleinsdorfer-Linie. Außerhalb der letzteren zieht sich die **Trichterstraße** bergaufwärts, in welcher sich das Blatternspital, Eigenthum der Großcommune, befindet.

Außerhalb dieses Spitales, gegen Inzersdorf am Wienerberge zu, erhebt sich eine hohe Säule: „Spinnerin am Kreuz“.

Dieses Kreuz führte in den verschiedenen Zeitepochen verschiedene Namen. Es hieß anfangs: das „new painern Kreuz“ ob Menrling (der alte Name für Meidling), im Jahre 1488: das „groß Kreuz am Wienerperg“ pey Menrling, im Jahre 1598: die „Marterseckel“, im Jahre 1720: das „Spinnerkreuz“ und schließlich 1804: die „Spinnerin am Kreuz“, welchen Namen es noch heute führt.

Schon in den ältesten Zeiten befand sich auf dem Platze, den diese Säule jetzt einnimmt, ein altes Kreuz. Betreffs der Entstehung des Namens „Spinnerin am Kreuz“ cursiren die merkwürdigsten Sagen, von denen die unschuldigste gewiß jene ist, welche von der „Spinnerin“ erzählt, deren Gatte im zwölften Jahrhundert auszog, um an dem Kreuzzuge theilzunehmen, während sein getreues Weib bei dem hölzernen Kreuze auf dem Wienerberge ihre Wohnstätte aufschlug und daselbst fleißig spann, um mit dem Erlöse ihrer Arbeit an dieser Stelle eine eiserne Säule zu erbanen.

Eine zweite Version spricht von dem Müllermeister Carl Spinner, welcher einer Hinrichtung beizuhute und durch eine Geberde die Aufmerksamkeit des Verurtheilten auf sich zog. Dieser glaubte sodann die Hinrichtung zu verschieben und bezeichnete Spinner als seinen Mitschuldigen, welcher hierauf verhaftet und einem Verhöre unterworfen wurde. Da er nicht gestehen konnte, wurde er nach damaliger Gepflogenheit „der peinlichen Frage“ unterworfen und nun gestand er Alles, was man von ihm wollte. Er wurde hierauf zum Tode durch den Strang verurtheilt und endete sein Leben auf dem Hochgerüste. Die Säule aber soll nach ihm den Namen führen.



Im Jahre 1446 wurde diese Säule von Hunyadi's Schaaren zerstört, aber 1451—1452 auf Kosten des Stadtrathes durch den Vollender des Stefansdomes, Hans Puchsbaum, wieder aufgeführt.

Das Stadtrecht spricht schon im Jahre 1296 von diesem Kreuze, bis zu welchem der „Purkfrieden“ damals ausgedehnt war.

Dieses Kreuz hatte unter jeder Invasion zu leiden gehabt, denn nicht nur allein die Schaaren Mathias Corvinus', sondern auch die Türken, sowie die Betschkaischen Horden kühlten an demselben ihr Müthchen, so daß es nach dem Abzug der feindlichen Truppen jedesmal reparirt werden mußte.

Was die Lage dieses Kreuzes anbelangt, so befanden sich im Westen desselben der flecken Meurling oder Mewrling, welcher 1806 in Ober- und Unter-Meidling abgetheilt wurde. Urkundlich kommt der Name Mewrling schon 1138 vor.

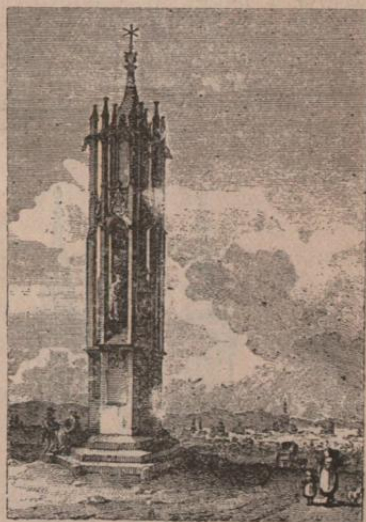
Einks von dieser Denksäule dehnte sich das „Khaderhölzl“\*) bis gegen das heutige Schönbrunn hin aus. In diesem Gehölze befand sich ebenfalls ein Kreuz, dessen Errichtung in eine unbekannte Zeit fällt. Reparirt wurde dasselbe in den Jahren 1598 und 1614. Gegenwärtig steht an dieser Stelle eine Steinsäule, die heilige Familie darstellend.

Der Richtplatz befand sich schon unter den Babenbergern an jener Stelle, die das Kreuz noch heute einnimmt. Dasselbst erhob sich ein gemauerter Galgen und auf diesem ein Kreuz, welches 1452 das „Kreuz pey dem galigen“, sechs Jahre später aber das „Räderkreuz“ hieß. Im Jahre 1747 wurde die Richtstätte von dort abgeschafft, aber 1804 wieder dahin verlegt. Seit fast zwei Decennien werden die Hinrichtungen jedoch in einem Hofe des Landesgerichtes vorgenommen.

In dieser Gegend befanden sich bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts noch mehrere Kreuze, wie z. B. das „Moldawer“ Kreuz, das „rothe“ Kreuz auf der alten Ried Matz, aus dem sich in der Folge die Vorstadt Matzleinsdorf gebildet hat.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch erwähnen, daß sich die Gegend des nachmaligen Schaumburgergrundes, sowie Matzleinsdorf und das obere Belvedere auf den früheren Ausläufern des Wiener Waldes befinden.

\*) Kaiser Max II. erbaute 1570 am Wienerberge ein Jagdschloß. Kaiser Rudolf schenkte es 1590 seinem Kriegs-Zahlmeister Aegid Gattermayer, wodurch das Gebäude im Volksmunde den Namen „Gatterschloß“ und das daranstoßende Wäldchen den Namen „Gatterhölzl“ erhielt. Erzherzog Mathias, der jüngere Sohn des Kaisers Max entdeckte 1619 eine klare Quelle, und von dieser Zeit an hieß das Schloß Schönbrunn. Kaiser geworden, ließ er das Schloß erweitern; der jetzige Prachtbau aber wurde erst unter Kaiser Josef I. ausgeführt.



Spinnerin am Kreuz.